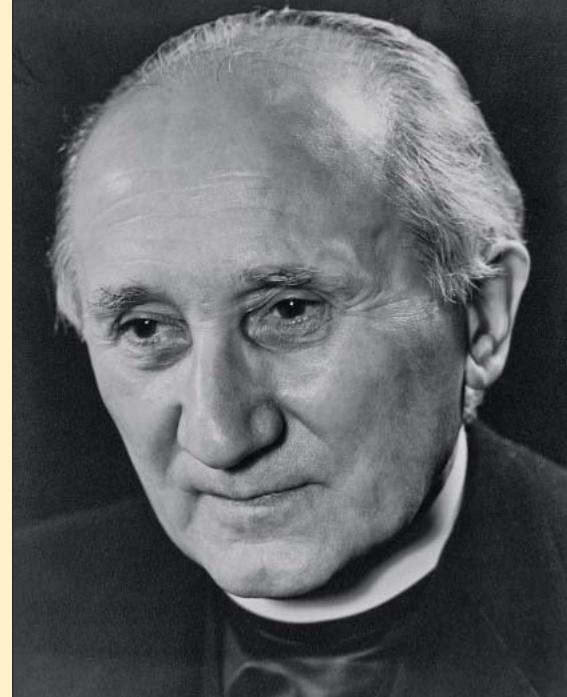




Mit Pfarrer Josef Weiger verband Romano Guardini eine lebenslange Freundschaft, hier im Garten des Pfarrhauses von Mooshausen.



Das Pfarrhaus als besonderer Ort des geistigen Austauschs: hier Romano Guardini, Josef Weiger und die Künstlerin Maria Elisabeth Stapp.



Romano Guardini zählt zu den bedeutendsten Gestalten des Geisteslebens des 20. Jahrhunderts.



Das Mooshauser Pfarrhaus war seit 1917 zum Mittelpunkt eines weitverzweigten Freundeskreises um Pfarrer Josef Weiger geworden.

Fotos: Freundeskreis Mooshausen e. V.

Romano Guardini prägte das europäische Geistesleben im 20. Jahrhundert und pflegte eine enge Verbindung nach Oberschwaben

Die Welt mit Hilfe des christlichen Glaubens deuten

Romano Guardini (1885–1968) zählt zu den bedeutendsten katholischen Religionsphilosophen und Theologen des 20. Jahrhunderts. Er gilt als Wegbereiter der liturgischen Erneuerung und ist vielen zu einem Lehrer des Betens geworden. Eine enge Verbindung pflegte Guardini, der vor 50 Jahren starb, nach Oberschwaben, besonders durch seine enge Freundschaft mit Pfarrer Josef Weiger in Mooshausen im Kreis Ravensburg.

Umgebung bin ich einst dem Denken des Theologen Romano Guardini begegnet. Das Pfarrhaus im Dorf Mooshausen (Gemeinde Aitrach) am Rande unserer Diözese weist auf ihn hin. Hier fand er während des Zweiten Weltkriegs Zuflucht. Der 1993 gegründete »Freundeskreis Mooshausen« bewahrt die Erinnerung an ihn (mooshausen.de).

Mit den Grundfragen des Menschseins befasst

In den 1950er-Jahren füllte Guardini die größten Hörsäle, und das nicht nur mit Theologen, sondern mit Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft. Es ging um die Grundfragen des Menschseins: Was ist der Mensch? Wie soll er leben? Was leitet ihn?

Wie der Name schon andeutet, ist Romano Guardini gebürtiger Italiener. Am 17. Februar 1885 in Verona geboren, kommt er bereits als Kleinkind nach Mainz, wo der Vater eine Niederlassung der Familienfirma leitet. Nach dem Abitur beginnt er ein Chemie- und dann ein Nationalökonomiestudium, beide bricht er ab. Er gerät in eine Lebenskrise, sein Glaube, den er zu Hause auf ganz selbstverständ-

liche, unspektakuläre Weise gelernt hat, entgleitet ihm.

Guardini berichtet aus dieser Zeit von einem besonderen Erlebnis. Es war ihm, als halte er sein Leben in der Hand, was soll er tun? Da erschließt sich ihm die Bedeutung eines Wortes aus dem Evangelium. Wer sein Leben gibt, der wird es gewinnen.

Doch wem soll er geben? Gott? Das bliebe eine Spielerei, zu wenig konkret. Christus? Wahrscheinlich ginge es dann nur um sein eigenes Christusbild. Dieses Geben des eigenen Lebens kann sich nur in der Kirche vollziehen, auch in ihrer Unvollkommenheit ist sie diejenige, die immer wieder an die Quellen zurückführt: die Heilige Schrift und die lebendige Tradition des Glaubens in zwei Jahrtausenden.

Guardini entschließt sich, Priester zu werden. Von 1906 bis 1908 studiert er unter anderem in Tübingen. Dort erfährt sein Leben eine entscheidende Prägung, er lernt seinen lebenslang besten Freund, Josef Weiger, einen Priesteramtskandidaten aus Leutkirch, kennen. 1910 wird Guardini zum Priester der Diözese Mainz geweiht. Er promoviert 1915 über den heiligen Bonaventura, einen Theologen des Mittelalters, der sein Denken nachhaltig prägt. Mit seinem

Buch »Vom Geist der Liturgie« wird er 1918 einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Das Buch wird zu einer Initialzündung der Liturgischen Bewegung.

Im Jahr 1920 kommt Guardini erstmals mit dem Quickborn in Berührung, dem katholischen Teil der damals so starken Jugendbewegung. Auf Burg Rothenfels, die dem Quickborn gehört, findet er einen seiner wichtigsten Wirkungsorte als prägende Gestalt der katholischen Jugend.

Er fordert und fördert die Jugend

Sein Einfluss auf die jungen Menschen, denen er begegnet, kann wohl kaum überschätzt werden. Viele berichten über seine stille, zurückhaltende Art, die gerade auf diese Weise sehr eindringlich gewesen sein muss. Er fordert und fördert die Jugendlichen, stärkt sie zum Leben und zum Engagement in Kirche und Gesellschaft. 1923 wird er Professor für Katholische Weltanschauung und Religionsphilosophie in Berlin.

Was soll das sein? Das hat er sich auch gefragt. Der preussische Staat, dem nach dem Ende der Monarchie die einigende

Klammer fehlt, möchte die preussischen Katholiken irgendwie integrieren. So schafft er solche Professuren – ohne genau zu wissen, was das sein soll.

Für Guardini wird diese Offenheit zum Glücksfall. Er entwickelt sein eigenes Konzept: die christliche Weltanschauungslehre. Es geht darum, die Welt anzuschauen, sie mit Hilfe des christlichen Glaubens zu deuten.

Guardini bewegt und zieht an – auch und gerade, als die Nationalsozialisten die Macht übernehmen. Guardini darf weiterarbeiten – wahrscheinlich auch, weil seine Gedanken so grundsätzlich sind, dass die neuen Machthaber ihre »Gefährlichkeit« zunächst nicht erkennen. Doch gerade deshalb vermag er Menschen in ganz tiefer Weise gegen das Regime einzunehmen. Auch die Widerstandsgruppe der »Weißen Rose« beschäftigt sich mit seinem Denken.

Doch 1939 verliert er seinen Lehrstuhl, Burg Rothenfels wird geschlossen. Er zieht sich 1943 ins Pfarrhaus seines Freundes Weiger in Mooshausen zurück.

1945 wird er an die Universität Tübingen gerufen, 1948 schließlich nach München. Sein Lehrstuhl heißt hier wie dort: Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie. In der

Kirche St. Ludwig in München wird Guardini zu einem gefragten Prediger. 1952 erhält er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, um nur eine seiner zahlreichen Auszeichnungen zu erwähnen. 1962 tritt er in den Ruhestand.

»Weltanschauung« wörtlich genommen

Die letzten Jahre seines Lebens sind von Krankheit und Einschränkungen geprägt. Am 1. Oktober 1968 stirbt Romano Guardini. Seit 1997 sind seine sterblichen Überreste in St. Ludwig bestattet. Kardinal Reinhard Marx eröffnete im Dezember 2017 in München den Seligsprechungsprozess für ihn.

Was bleibt von diesem Mann? Es bleibt seine eindringliche Gestalt, es bleibt sein Werk, beispielsweise »Der Herr«, eine gut lesbare Betrachtung der Evangelien, es bleibt auch seine Methode: christliche Weltanschauungslehre. Guardini nimmt »Weltanschauung« wörtlich, nicht im Sinne voreingenommenen, parteiischen Schauens, sondern im Sinne genauen, konzentrierten Hinsehens.

Was erkenne ich? Das ist schwieriger, als es klingt – ge-

rade heute, da wir von Bildern mehr und mehr überflutet werden, von Meinungen und Kommentaren, von Zahlen und Fakten, die immer schneller verfügbar sind und vielleicht auch deshalb bestritten werden. Guardini lehrt genaues Hinsehen, um das Leben zu deuten. Immer wieder beweist er seine Meisterschaft im Aufschlüsseln dessen, was ist, und er zeigt, dass der christliche Glaube jene Deutung ist, die trägt, und erschließt so die Grundbegriffe des Glaubens.

Das ist eine Vorschule des Glaubens, wie wir sie heute brauchen – in Anlehnung an Guardinis Buch »Vorschule des Betens«. Mitten in den Diskussionen, wie sie unsere Kirche gerade erschüttern, sollten wir an sein Wort »Die Wahrheit ist polyphon«, also mehrstimmig, denken.

Marc Griebner

Marc Griebner, Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Alpenblick, ist Beirat des Freundeskreises Mooshausen e. V.

INFO

Geist der Liturgie – Schule des Betens

Einblicke und Zugänge in das Denken von Romano Guardini vermittelt ein Kurs vom 27. bis 29. Juli in der Bildungsstätte der Stefanus-Gemeinschaft in Heiligkreuztal. Im Mittelpunkt

stehen seine bahnbrechenden Schriften »Vom Geist der Liturgie« und »Vorschule des Betens«. Leitung: Prof. Wolfgang Urban. **Info und Anmeldung unter Tel. (073 71) 1 86-0, www.stefanus.de**